

Erhard Schüttpelz
Gebrochenes Vertrauen, provozierte
Rechenschaft
Harold Garfinkels soziologische Kernfusion

I.

In der Geschichte der Sozialtheorie hat vermutlich kaum jemand auf ähnlich radikale Weise wie Harold Garfinkel versucht, die Prinzipien sozialer Ordnung zu begründen, indem er sie außer Kraft setzt, nicht durch das Razonnieren über ausgedachte und anderswo dokumentierte Zustände der Anomie, sondern durch eine methodische Unruhestiftung, durch eigenhändige Prozeduren und Protokolle der »ad hoc« eintretenden Verärgerung, Bestürzung und Verwirrung und durch eine gleichermaßen empirisch und philosophisch argumentierende Benennung ihrer Konstitutionsbedingungen. Die rücksichtslose Vorgehensweise Garfinkels fällt in den formativen Jahren der Ethnomethodologie mit der Frage nach den brüchigen Grundbedingungen zivilisierten Zusammenlebens zusammen. Mit den Worten des soziologischen Unruhestifters:

»Procedurally, it is my preference to start with familiar scenes and ask what can be done to make trouble. The operations that one would have to perform in order to multiply the senseless features of perceived environments; to produce and sustain bewilderment, consternation, and confusion: to produce the socially structured affects of anxiety, shame, guilt, and indignation; and to produce disorganized interaction should tell us something about how the structures of everyday activities are ordinarily and routinely produced and maintained.«¹

Diese methodische Überlegung folgte einem theoretischen Programm. Garfinkels Dissertation widmete sich der Theoretisierung sozialer Ordnung² und stellte zu diesem Zweck den Vergleich zwischen seinen beiden Lehrern, Talcott Parsons und Alfred Schütz, in den Mittelpunkt, aber auch die fortlaufende Arbeit an einer Verbesserung der Parson'schen Systemtheorie mithilfe phänomenologischer Einwände von Schütz.³

1 Harold Garfinkel, *The Perception of the Other: A Study in Social Order*, Cambridge 1952, S. 150f.

2 Vgl. ebd.

3 Vgl. ebd., S. 150f.

Die Arbeit am methodischen Einsatz absichtlicher Störungen geschah ganz im Zeichen dieser in der Dissertation begonnenen Auseinandersetzung, und zwar durch die theoretische Aufgabenstellung, zwischen stabilen sozialen Strukturen und konzertierten Handlungsorientierungen zu vermitteln, die Phänomenalität stabilisierbarer sozialer Strukturen aus ihrer Vollzugswirklichkeit und ausschließlich aus den Tatsachen ihrer Strukturierungsleistungen zu begreifen:

»I take the theoretical problem of social order to consist in this: How to reconcile the phenomenon of stable, persistent, reproducible social structures with the fact that these structures are the products of actions undertaken by persons oriented to the environment of the society »seen from within.«

Any theory of social organisation has the methodological status of a solution.

The empirical problem of social order consists of the tasks that the investigator must solve in achieving credible, clear, reproducible descriptions of these two phenomena and their relationships.«⁴

Strukturen sind fortlaufende Produkte von Strukturierungen, und die Strukturierungen bestehen aus fortlaufenden kooperativen Handlungsvollzügen, in denen diese Produkte erscheinen können. Unter solchen Prämissen liegt das »Andere der Ordnung« im gemeinsamen punktuellen Verschwinden – und anschließenden Wiedererscheinen – der Erkennbarkeit sozialer Strukturen und der Bewerkstelligung konzertierter Handlungsvollzüge. Garfinkel nannte diesen Zielzustand einer beiderseitigen und notgedrungen flüchtigen Außerkraftsetzung eine vorübergehend erzielte »Amnesie«, »an amnesia for social structure«.⁵ Diese flüchtige »Amnesie« ließe sich zwar durch strukturierte Handlungsvollzüge herstellen, würde aber über kurz oder lang an ihrer ungenügenden Verfertigung scheitern und schon bald übermächtigen kooperativen Gegenmaßnahmen Platz machen.

Man kann Garfinkels Texte zum Thema⁶ und insbesondere seine Versuchsprotokolle so lesen, dass es ihm gelungen ist, diese grundlegenden

4 Harold Garfinkel, »Common Sense Knowledge of Social Structures«, IV. Weltkongress für Soziologie, Stresa 1959, unveröffentlicht, Fn. 33.

5 Harold Garfinkel, »A Conception of, and Experiments with, 'Trust' as a Condition of Stable Concerted Actions«, in: O. J. Harvey (Hrsg.), *Motivation and Social Interaction*, New York 1963, S. 187–238, hier: S. 189.

6 Garfinkel, »Common Sense Knowledge of Social Structures«; ders., »Reasonable Accounts«, Vortrag mit Diskussionsprotokoll, 1963, unveröffentlicht; ders., »Studies of the Routine Grounds of Everyday Activities«, in: *Social Problems* 11 (3), 1964, S. 225–250.

Prämissen einzulösen, stößt aber zugleich darauf, dass die Auswertung der Versuchsreihe – wofür ist was ein Experiment, ein Beleg oder ein Beweis gewesen und geworden? – mehrere Kehrtwendungen durchlief, von den Auswertungen in seiner Dissertation bis zu den *Studies in Ethnomethodology*⁷ und darüber hinaus. Dennoch gehen der methodische Erfolg und die theoretische Ambition der Ethnomethodologie auf die Versuchsreihe absichtlicher Störungen sozialer Ordnung zurück. Die angestrebte praktische Herstellung einer vorübergehenden Amnesie wich dabei allerdings einer theoretischen Anagnorisis, und zwar dem Anspruch, besser als alle (anderen) soziologischen Theorien die »Objektivität« der »sozialen Tatsachen« technisch begreiflich gemacht zu haben.

Das Kapitel seiner *Studies in Ethnomethodology*, in dem Garfinkel die entsprechende Versuchsreihe präsentiert, beginnt mit den Worten: »For Kant the moral order ›within‹ was an awesome mystery; for sociologists the moral order ›without‹ is a technical mystery.«⁸ Diese Kennzeichnung entspricht Durkheims Kriterium der »sozialen Tatsachen« (»faits sociaux«) aus den *Regeln der soziologischen Methode*: »[S]ie bestehen in besonderen Arten des Handelns, Denkens und Fühlens, die außerhalb der Einzelnen stehen und mit zwingender Gewalt ausgestattet sind, kraft deren sie sich ihnen aufdrängen.«⁹ In den von Garfinkel durchgeführten oder initiierten sozialen Störungen, den »breachings«, sind es insbesondere die Reparaturversuche, die teils verzweifelten und aggressiven, teils komischen und spielerischen Versuche, die soziale Ordnung so schnell wie möglich wieder einzurenken, die den technischen und moralischen Charakter eines »fait social« aufweisen. Durch ihren theoretischen Einbezug entfernte sich Garfinkels Darstellung sozialer Un-/Ordnung mehr und mehr von den handlungstheoretischen Prämissen seines Lehrers Alfred Schütz, denn die in den Vertrauensbrüchen und ihren Reaktionen provozierten »besonderen Arten des Handelns, Denkens und Fühlens« standen »außerhalb des Einzelnen« und drängten sich allen Beteiligten »mit zwingender Gewalt« von außen auf. Die Entwicklung des Kernvokabulars der späteren Ethnomethodologie geht, wie im folgenden ausführlicher dargestellt werden soll, auf diese Einsicht in eine Objektivität der fortlaufenden sozialen Ordnungsstiftung zurück, eine Einsicht, die aus der dokumentierten Unmöglichkeit gewonnen wurde, die von den »breachings« provozierte »Amnesie« der Intersubjektivität zu bereinigen.

7 Harold Garfinkel, *Studies in Ethnomethodology*, Englewood Cliffs 1967.

8 Ebd., S. 35.

9 Emile Durkheim, *Die Regeln der soziologischen Methode*, Frankfurt a. M. 1984, S. 107.

II.

Die Überlieferung der »breachings«, im Deutschen bisher meist »Krisenexperimente« genannt, liegt bis zu einer ausführlicheren Edition¹⁰ in drei verschiedenen Varianten vor:

- (1.) als methodisch sorgfältig und argumentativ lückenlos hergeleitete Versuchsanordnung in einem Aufsatz über »Trust« (in Anführungsstrichen), der 1957 zuerst als Vortrag gehalten, mehrfach revidiert und 1963 abschließend publiziert wurde;¹¹
- (2.) als wechselhafte und allem Anschein nach bewußt unsystematisch angeordnete Folge von »Demonstrationen« (»demonstrations«) für die Selbstverständlichkeiten von Alltagsabläufen, für die »routine grounds of everyday activities«, 1967 als Kapitel 2 in die *Studies in Ethnomethodology* aufgenommen;¹² und
- (3.) systematisch eingeordnet in eine lange Abhandlung zur Grundlegung der »Ethnomethodologie«, erster von zwei Teilen einer sozial-theoretischen Monographie über »Common sense knowledge of social structures«; 1959 auf einem internationalen Soziologenkongress zirkuliert, allerdings nur in kurzen Ausschnitten in den Akten des Kongresses veröffentlicht.¹³

10 Mein Dank für wichtige Hinweise und Dokumente geht an Anne Warfield Rawls, die eine entsprechende Edition vorbereitet, sowie an Christian Meyer, Tristan Thielmann und Jörg Bergmann für aufschlussreiche Diskussionen im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Medien der Accountability« (in Siegen und Frankfurt a. M.). Aufgrund der schwierigen Überlieferungslage und Rezeptionsgeschichte der frühen Ethnomethodologie enthält meine Darstellung ausführliche Zitate aus der »Grauen Literatur« von Garfinkels »Pre-Publications«.

11 Garfinkel, »A Conception of, and Experiments with, 'Trust'«.

12 Garfinkel, »Studies of the Routine Grounds of Everyday Activities«.

13 Garfinkel, »Common Sense Knowledge of Social Structures«. Weil dieses Manuskript auf dem seinerzeitigen Soziologenkongress verteilt wurde, behandle ich es wie eine Publikation; auch wenn dies keineswegs der Wirkungsgeschichte entspricht. Die deutsche Übersetzung und Kommentierung der Kurzversion (Harold Garfinkel, »Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen«, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit (1), Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie*, Reinbek 1973, S. 189–262) liest sich über weite Strecken wie ein Versuch, die systematische Ordnung eben dieses Textes zu erschließen, und zwar mit beachtlichem Erfolg. – Harold Garfinkel, »Aspects of the Problem of Common-Sense Knowledge of Social Structures«, in: *Transactions of the Fourth World Congress of Sociology*, Bd. 4, Louvain 1961, S. 51–65 wird in den meisten bibliographischen Angaben (irrtümlich) auf das Kongressdatum 1959 datiert.

Die Rezeption der »Ethnomethodologie« in der Soziologie seit den späten 1960er Jahren und die gängigen Zusammenfassungen in Nachschlagewerken und Internetenzyklopädien machen es unumgänglich, einige klärende Bemerkungen zu diesem Korpus voranzuschicken. Die »Ethnomethodologie« Harold Garfinkels war ein soziologisches Projekt, das sich in seiner Entstehung zwischen den 1950ern und 1970ern durch mehrere Wandlungen auszeichnete, aber in den Absichten und Texten ihres Begründers (und vor allem dort) ihre fortlaufende philosophische Einheit wahrte. In den 1950er Jahren bezeichnete »Ethnomethodologie« (zuerst) mehr als alles andere ein ehrgeiziges Theorie-Projekt, und zwar die Arbeit an einer soziologischen Grundlagentheorie, die durch konzertierte Überlegungen zur Einlösung der klassischen Fragestellungen von Weber und Durkheim, Schütz und Parsons vorstoßen sollte, also solche grundlegenden Fragen beantworten würde wie:

- »Was ist ein *fait social*?« (nach Émile Durkheim)
- »Woraus bestehen Sozialstrukturen (Social Structures)?« (nach Talcott Parsons)
- »Wie läßt sich soziales Handeln deutend verstehen?« (nach Max Weber)

Die Arbeit an diesen sozialtheoretischen Grundfragen geschah vor allem durch begriffliche Argumentationen und Widerlegungen und ihre experimentelle Überprüfung, und zwar in verschiedenen und meist aus anderen Kontexten zweckentfremdeten experimentellen Settings. Garfinkels Experimentalisierungen gingen im Laufe der 1950er Jahre in Feldforschungen an Institutionen über, mit ersten Transkriptionen der mündlichen institutionellen Abläufe einerseits, und der Forschungsdiskussionen zur Auswertung andererseits. Die 1967 erschienenen *Studies in Ethnomethodology* sind in ihren Einzelstudien (Kap. 2–7) ein spätes Resultat dieser ersten Arbeitsphase, und sie waren insgesamt als ein Theoriebuch konzipiert, das die sozialtheoretischen Fragen der Klassiker und der Nachkriegszeit weiterhin deutlich markiert.

Im Laufe der 1960er Jahren verstärkte sich (in einer zweiten Phase) durch verschiedene Mitarbeiter und Freunde Garfinkels die Feldforschung in amerikanischen Institutionen. Durch Tonbandaufzeichnungen und ihre noch unregelmäßigen Transkriptionen entstanden erste Sequenzanalysen und die Anfänge der Konversationsanalyse von Harvey Sacks, und später durch David Sudnow erste AV-Analysen; die Mehrheit der Untersuchungen und Dissertationen blieb hingegen auf ausführliche ethnographische Protokolle und Auswertungen angewiesen. Die Rahmung und der Ehrgeiz der *Studies in Ethnomethodology* ist ein Resultat dieser zweiten Phase, insbesondere die endgültige Fixierung der drei ethnomethodologischen Grundbegriffe einer

»indexicality« der »reflexivity« jeder »accountability« (im Vorwort und in Kapitel 1 der *Studies*).

Im Gefolge der *Studies* und ihrer kontroversen Rezeption wurde (drittens) die *Ethnomethodologie* vom Mainstream der Soziologie teils marginalisiert und abgespalten, teils integriert, und zwar unter tatkräftiger Unterstützung durch Garfinkel selbst.¹⁴ Sie stabilisierte sich durch diese gelungene Sezession gemeinsam mit der Konversationsanalyse in ihren Forschungsmethoden, insbesondere durch die methodische Verfeinerung der AV-Sequenzanalysen und die Sozialisationspraxis der »Datensitzungen«, bis zu dem externen Missverständnis, *Ethnomethodologie* sei der Ausdruck für ein theorieabstinentes soziologisches Methodenset, und nicht (wie von Garfinkel ursprünglich definiert) für das soziologische Forschungsprogramm, alle Techniken und Prozeduren zu ergründen, mit denen Leute ihren sozialen Alltag bewerkstelligen. Im Rahmen der dritten Phase, aber zum Teil auch schon in der zweiten entwickelte sich außerdem eine Suche nach Korpora aus möglichst »natürlichen« Daten, sodass Garfinkels »breachings« heutigen Ethnomethodologen mitunter als das genaue Gegenteil dessen erscheinen, was sie an methodisch gewonnenen Daten akzeptieren, und zwar nicht nur als ein problematischer Korpus aus provozierten Daten, sondern als ein in methodischer und ethischer Hinsicht gleichermaßen zweifelhaftes Artefakt.

Harold Garfinkels Arbeit an den »breachings« geschah im Rahmen der ersten Phase und geht auf den anfänglichen Ehrgeiz einer theoretischen Einlösung der soziologischen Grundlagenfragen zurück, das heißt auf seine Begründung der Ethnomethodologie in der Auseinandersetzung mit seinem Lehrer Talcott Parsons, mit den soziologischen Klassikern wie Durkheim, Mannheim und Weber, und insbesondere auf die freundschaftliche Auseinandersetzung mit seinem sozialphänomenologischen Vorbild Alfred Schütz. Wenn man will, kann man von einem historischen Zyklus sprechen, denn lange Jahre wurden die »breachings« von Garfinkel an der UCLA in einem Seminar zum Thema »Sociopathic Behavior« unterrichtet, und zwar als praktische Übungen für Studierende, um »soziopathisches Verhalten« und soziologische Begriffsbildung kennenzulernen. Später dienten sie in der »Trust«-Diskussion einer Überprüfung und Illustration konstitutiver sozialer Ordnungsbedingungen. Danach wurden sie wiederum zu »Übungen« herabgestuft, die Streiflichter ins Dunkel der alltäglichen Selbstverständlichkeiten werfen sollten, oder mit Garfinkels pointierten Worten, als Hilfestellungen, um einer trägen Vorstellungskraft auf die Sprünge zu helfen, »aids to a sluggish imagination«.¹⁵

14 Richard J. Hill/Kathleen Stones Crittenden (Hrsg.), *Proceedings of the Purdue Symposium on Ethnomethodology*, West Lafayette 1968.

15 Garfinkel, *Studies in Ethnomethodology*, S. 38.

Diese Spannung zwischen der Suche nach einem sozialtheoretischen Stein der Weisen und dem Status einer didaktischen Improvisationsübung blieb nicht die einzige. Nicht nur die Ausführung der »breachings« als Übungen für den Hausgebrauch in Familien oder in Geschäften, auf der Straße oder im Café löste unmittelbar starke Spannungen aus, sondern auch die Arbeit an ihren Auswertungen, bis zu dem für eine akademische Ausbildung nicht ungewöhnlichen Umstand, dass die wortgetreue und in allen Argumenten loyale Hommage an den verehrten Lehrer mit dessen Tod und seiner möglichen theoretischen Überwindung zusammenfiel, wie es durch den Kongress und das Manuskript von 1959 der Fall sein sollte, und mehr noch durch die Serie der Arbeit an den »breachings«.

Nachdem Garfinkel eine noch ungeordnete Reihe von »breachings« über Jahre als Übungen für Studenten entwickelt hatte, bestand die Arbeit am »Trust«-Paper vor allem darin, ihre Ergebnisse in Übereinstimmung mit den konstitutiven phänomenologischen Bedingungen intersubjektiven Handelns zu systematisieren, und sie mit den ausführlich zitierten Formulierungen von Alfred Schütz (und Husserl) auf ihre mögliche Außerkraft-Setzung hin abzubilden.

Der Trust-Aufsatz zeichnet sich allerdings dadurch aus, dass die eigentlichen »breachings« erst ganz am Ende des Textes erscheinen, nachdem das theoretische Argument schon vollständig entwickelt worden ist. Der Aufbau scheint die »breachings« zu bloßen Illustrationen herabzustufen, andererseits handelt der ganze Text nur davon, dass sie, wie der Titel verspricht, als »Experimente« möglich sein müssen und sein werden. Die Gliederung des Textes lässt sich so lesen, dass es keine Auswertung der »breachings« geben wird, sondern dass die »breachings« selbst eine Art Auswertung sind:

- (1.) »The Point of View«, d.h. das Prinzip der »breachings« (187ff.),
- (2.) »Trust in Games«, die Durchführung des Arguments an Spielsituationen (190ff.),
- (3.) Begründung einer Einschränkung der Verwendung von Spielen; zur Unterscheidung von Spiel-Regeln und Alltags-Regeln (206ff.),
- (4.) Die konstitutiven Bedingungen des Alltagslebens (mit Schütz) (210ff.),
- (5.) Daraus abgeleitet: die Bedingungen für fundamentale Störungen (»breachings«) (217ff.),
- (6.) »Demonstrationen« (Protokolle der »breachings«) (220ff.),
- (7.) Abschluß: Modifikationen des Alltagslebens (d.h. andere Modifikationen als die »breachings« im Vergleich) (235–238).¹⁶

16 Garfinkel, »A Conception of, and Experiments with, »Trust«.

Welche Rolle spielen die protokollierten »breachings« für diesen verschachtelten Argumentationsablauf? Sie stellen nicht alle von Schütz übernommenen Bedingungen des Alltagslebens auf die Probe, sondern nur vier Bedingungen in den Mittelpunkt der Untersuchung, und zwar Bedingungen, die man in ihrer Gesamtheit die »Kooperationsbedingungen« jeder Interaktion nennen könnte, oder, wie es der Titel sagt, die »Conditions of Stable Concerted Actions«:

- (1.) Die »Kongruenz der Handlungsrelevanzen«, »Congruency of Relevances«; d.h. dass alle Beteiligten bestrebt sein werden, eine Kongruenz der Handlungsrelevanz zu erzielen und zu beweisen,
- (2.) Die »Vertauschbarkeit der Standpunkte«, »the Interchangeability of Standpoints«; dass man sich in die Lage und Position des anderen versetzen kann, um mit ihm zu kooperieren;
- (3.) Die »Erwartung, dass die Interaktionsbeziehung auf dem Wissen und Beweisen gemeinsamer Interaktionsschemata beruht«, »the Expectancy that a Knowledge of Relationship of Interaction is a Commonly Entertained Scheme of Communication«, die fortlaufende Erwartung, dass man gemeinsame Handlungsschemata voraussetzen kann und gemeinsam in die Tat umsetzen wird;
- (4.) Der »Zugang zu einem Wissen, das alle mit einem teilen und zur Begründung des Handelns verwenden können«, »the Grasp of ›What Anyone Knows‹ To Be Correct Grounds of Action of a Real Social World«.

Weil diese vier Bedingungen immer nur zusammen wirksam werden – und zwar auch dann, wenn man versucht, sie außer Kraft zu setzen –, kann man sich fragen, ob man sie überhaupt experimentell so weit isolieren kann, dass eine und nur eine dieser Bedingungen fokussiert wird. Garfinkel verstand seine »breachings« trotz des Titels allem Anschein nach nicht als echte Experimente, sondern nannte sie in der Publikation nur noch »Demonstrationen«. Dieser Ausdruck verweist auf folgendes: Die Übersetzung von vier (unter sehr viel mehr) intersubjektiven Bedingungen der Lebenswelt von Edmund Husserl und Alfred Schütz in die vier »Kooperationsbedingungen« jeder Interaktion war gut auszu-denken und gut zu formulieren, aber um so weniger vorgezeichnet war ihre Überprüfung durch Situationen, die sie außer Kraft setzen sollten, also durch die »breachings« selbst. Den Abstand und die ganze Härte des Abstands zwischen Schütz und Garfinkel kann man am dritten »breaching« am besten ermessen:

Alfred Schütz schrieb im Anschluss an die Soziologie Simmels einen bekannten Aufsatz über die typisierte Person »des Fremden«,¹⁷ der die

17 Alfred Schütz, »The Stranger: An Essay in Social Psychology«, in: *American Jour-*

gemeinsamen Voraussetzungen einer ihm fremden Lebenswelt nur zum Teil besitzt, sie daher zum Teil erst erarbeiten muss, sie zum Teil in Frage stellen wird und zu anderen Teilen in ihren ihm unbekannten Bedingungen voraussetzen muss, die ihm fremd bleiben und ihn daher zwangsläufig in vorläufige Irrtümer führen, mit der Unsicherheit für andere, welche dieser Kennzeichnungen in der Fremdheit des Fremden situativ zu erwarten bleiben. Garfinkel macht daraus ein nicht ungefährliches Experiment: Studenten wurden aufgefordert, sich zuhause bei ihren Eltern so zu verhalten, als seien sie ein fremder Gast.¹⁸ Er versteht dieses Vorgehen als Überprüfung der »Erwartung, dass die Interaktionsbeziehung auf dem Wissen und Beweisen gemeinsam geteilter Schemata beruht«, also der Erwartung, dass man gemeinsame Handlungsschemata voraussetzen und gemeinsam in die Tat umsetzen wird, in diesem Fall die eines Familienmitglieds. Und in der Tat wird durch das betont höfliche und vorsichtige Verhalten eines Familienmitglieds, das sich »wie ein Fremder und wie ein fremder Gast« verhält, die Erwartung gemeinsamer Interaktionsschemata gestört – und zwar so nachhaltig, dass instantan eine gefährliche Gruppensolidarisierung gegen den unmöglichen »Gast« und dessen höfliche Distanzwahrung stattfindet, die sich in Spott, Abscheu und verbaler Aggression äußert, durch eine moralische Empörung, die sich auch im Nachhinein nicht ganz auflöst, weil ihre Quelle auf Bedingungen beruhte, die man nicht zu teilen gewillt ist, oder nur deshalb entschuldigt, weil man sie einem Familienmitglied verzeihen muss.

Analog steht es mit den anderen drei Experimenten: Die genannte Bedingung wird nicht isoliert, sondern in ein zugespitztes soziales Verhalten übersetzt,¹⁹ das sie besonders provoziert:

- Die »congruency of relevances«, das Herstellen einer gemeinsamen Handlungsrelevanz wird durch die Anweisung an Studierende unterbrochen, sie sollten einfach so lange, wie es geht, nachfragen, was der oder die andere mit seiner oder ihrer Bemerkung gemeint hat.²⁰ Das unabgesetzte Insistieren auf Klärung einer Bedeutung zerstört den Raum der gemeinsamen Handlungsrelevanz, dessen, was man gerade vorhat oder sich gemeinsam vornehmen könnte, und in den überlieferten Protokollen führt dies rasch zu Zorn und

nal of Sociology 49 (6), 1944, S. 499–507.

18 Vgl. Garfinkel, »A Conception of, and Experiments with, ›Trust‹«, S. 226–228; ders., *Studies in Ethnomethodology*, S. 47–49.

19 Diese Kommentare zur Auswertung der »breachings« beruhen auf eigenen Auswertungen der von Garfinkel vorgelegten Protokolle; genauere sequenzanalytische Kommentare werden an anderer Stelle vorgelegt.

20 Garfinkel, »A Conception of, and Experiments with, ›Trust‹«, S. 221–223.

- verbaler Aggression, oder das Ganze wird als als Witz verstanden und damit die Situation umgebogen.
- Die »interchangeability of standpoints«, die Berücksichtigung einer Vertauschbarkeit der Standpunkte wird von Garfinkel nicht räumlich (wie ursprünglich bei Husserl und Schütz) verstanden, sondern sozial: Er gibt die Anweisung, Kunden in einem Geschäft oder Restaurant so lange wie möglich als Bedienstete zu behandeln.²¹ Resultate der Interaktion sind Abwendung, Beschämung und Schamgefühle der Angesprochenen, die entweder in der Situation selbst oder im Nachhinein zu Versuchen führen, den Gesichtsverlust auszugleichen oder ihn wiederum als einen gelungenen Witz zu verstehen.
 - Einen ungleich höheren Aufwand treibt das Experiment zum Rekurs auf ein gemeinsames Alltagswissen, das einem die richtigen Gründe zum Handeln und Folgern gibt, »what anyone knows to be correct grounds for action«.²² Dieses Experiment geht auf Garfinkels Dissertation zurück und ähnelt damaligen Experimenten zur psychologischen Kriegführung oder Gehirnwäsche: Garfinkel inszenierte einen Eignungstest, in dem Probanden aufgefordert wurden, die Aufzeichnungen der Vorstellungsgespräche anderer Bewerber auf deren Leistungen hin zu beurteilen, und zwar mit konsequent umgekehrter Bewertung der Leistungen durch die Versuchsleiter: Leute mit einem unmöglichen Benehmen wurden konsequent gelobt. Das auffälligste Resultat dieses Tests sind gesplante Bewertungen vor und nach der offiziellen Einschätzung durch die Versuchsleiter, aber auch eine breite Streuung der Reaktionen. Einige wenige erklären den Test für eine Fälschung, einige andere verfallen in Angst und Verzweiflung und wissen sich nicht zu helfen, aber es sind keineswegs alle, und nicht einmal die Mehrheit, die so reagieren.

Wie man bereits an dieser ganz kurzen Zusammenfassung merkt, war eine Gesamt-Auswertung der »breachings« in methodischer Hinsicht problematisch, denn sie basierten auf keiner gemeinsamen Vorgehensweise oder Konzeptualisierung. Vermutlich verzichtet Garfinkel in der einen Veröffentlichung (»Trust«) deshalb auch auf eine Synopse und beschränkt sie in der anderen (*Studies*) auf eine bewusst anekdotische Beweisführung.²³

21 Ebd., S. 223–226.

22 Ebd., S. 228–235.

23 Beide Male nimmt Garfinkel nicht den Weg einer Auswertung und Zusammenfassung der »breachings«, sondern beim ersten Mal den Weg eines Vergleichs mit anderen »Modifikationen« des Alltagslebens – aber selbst dieser Vergleich ordnet die »breachings« nicht mehr in diese Vergleichsreihe ein und kann im Grunde auch separat gelesen werden, ebd., S. 235–238; und beim zweiten Mal den Weg einer

Man könnte sagen, dass Garfinkel mit seinen »breachings« Bedingungen beim Wort genommen hat, die niemals beim Wort genommen werden können – denn etwa »den Fremden« von Schütz und Simmel auf solche Weise in die Tat umzusetzen, erzeugt keinen gespielten oder echten »Fremden«, sondern eine Verhaltensweise, die vermutlich überhaupt kein Vorbild mehr in der Lebenswelt besitzt, eine nicht ungefährliche Aufkündigung der Vertrautheit, die für ihre Adressaten, aber auch für die Ausführenden in ein unaufgelöstes Rätsel führt. Analoges gilt für die drei anderen Vorgehensweisen: Sie bestehen aus Aufkündigungen, die im Grunde auch dort ohne Vorbild bleiben, wo sich die Versuchspersonen ihrer durch improvisierte Modifikationen, insbesondere spielerische Abwandlungen und Scherze bemächtigen. Das ist vielleicht auch der Grund, warum Garfinkel das von ihm untersuchte Phänomen »Trust« in Anführungsstrichen setzte, denn das erschütterte »Vertrauen« wird in den Versuchen nur in der Schwierigkeit seiner Negation sichtbar und kann vermutlich gar nicht anders sichtbar werden: In den vier »Kooperationsbedingungen« geht es um ein Vertrauen, durch das Personen einander, aber auch sich selbst fortlaufend zutrauen und ermächtigen, zu gemeinsamem Handeln in der Lage zu sein. Das Vertrauen der vier »Kooperationsbedingungen« aufzukündigen, führt daher in den Abgrund einer Fremdheit, die der ausführenden Person selbst das Vertrauen in die eigene Kooperationsfähigkeit entzieht – eine improvisierte Unzurechnungsfähigkeit, die schon bald zurückgenommen oder entschuldigt werden muss, damit sie zu keinen nachhaltigen Beschädigungen führt. Es scheint allerdings, dass dieser Abgrund auch den Experimentator selbst und seine Versuchsreihe in Mitleidenschaft gezogen hat.

Ich fasse den auch heute noch irritierenden Tatbestand zusammen: Die Publikation der »breachings« enthält erstens keine methodische Auswertung der Ergebnisse; sie bleiben auch bei ihrer methodisch ausgefeilten Darstellung in »Trust« eine Art »Anhang mit Beispielen« nach einer langen theoretischen Herleitung der Bedingungen ihrer Möglichkeit. Sie basieren zweitens auf heterogenen experimentellen Settings, die allem Anschein nach keine Vereinheitlichung oder Standardisierung ihrer Voraussetzungen und Verfahren anstreben sollten – eine solche

Kritik der soziologischen Neigung, die Subjekte ihrer Untersuchung auf »judgmental dopes«, auf »beurteilungsunfähige Deppen« zu reduzieren, Garfinkel, *Studies in Ethnomethodology*, S. 66–75 – und auch dieser Abschnitt kann separat gelesen werden. Das Fehlen einer synoptischen Auswertung kann m. E. nicht damit erklärt werden, dass eine methodische Synopse unmöglich ist; im Gegenteil, sie ist auf der Grundlage der vorgestellten Protokolle weiterhin möglich. Die Schwierigkeit scheint eher darin bestanden zu haben, die vier phänomenologischen »Kooperationsbedingungen« mit den verschiedenartigen Eskalationsformen der Interaktion zu korrelieren; und diese naheliegende Option scheint Garfinkel vermieden zu haben (zumindest in allen bisher bekannten Fassungen).

Standardisierung wird auch nirgendwo erwähnt. Drittens versuchen weder Garfinkels Schriften, die an seine »breachings« anschließen, noch die spätere Ethnomethodologie, die Experimentalisierung weiterzuentwickeln. Auch die Kommentierung bleibt ausgesprochen selektiv und wird von Garfinkel allem Anschein nach ganz bewusst ins Anekdotische überführt.²⁴ Dennoch stellte Garfinkel viertens die Verfahren der »breachings« mit dem Versprechen einer systematisierungsfähigen Heuristik vor, mit den stolzen Worten des Störungsprinzips von 1959:

»In accounting for the persistence and continuity of the features of a social system, sociologists commonly select some set of stable characteristics of an organization of activities and then inquire into the variables that contribute to their stability. An alternative procedure would appear to be more economical: to start with a system that shows stable features and ask what can be done to make for trouble. The operations that one would have to perform in order to multiply and sustain the anomic features of the perceived environments and the disorganized character of the interaction would tell us how the structures are ordinarily and routinely being maintained.«²⁵

III.

Trotz des Zyklus, den die »breachings« von didaktischen Übungen über philosophische Begründungen und zurück durchliefen, lässt sich nachweisen, dass ihre Kommentierung den entscheidenden Schritt für das von Garfinkel entwickelte Forschungsprogramm der Ethnomethodologie darstellte, und zwar insbesondere für die Herausbildung ihres zentralen Begriffs, der »accountability«. Wenn man die »breachings« als Experimente betrachtet, fällt es schwer, eine konsistente Auswertung zu erzielen, wenn man sie hingegen, wie von Garfinkel vorgesehen, als »Demonstrationen« liest, erhalten sie eine andere Plausibilität.²⁶ Die Gegenversion kann dann lauten: Garfinkel behandelt im »Trust«-Paper die von Husserl aufgestellten phänomenologischen und von Schütz unter dem Horizont ihrer Intersubjektivität übernommenen Bedingungen jeder »Objektkonstitution« und seiner Konstanzhaltung. In den »breachings« werden allerdings nur noch vier Bedingungen dieser intersubjektiven Objektconstitution auf die Probe gestellt, und zwar allesamt Bedingungen, die erst durch die intersubjektive Interaktion hergestellt

24 Vgl. Garfinkel, »Studies of the Routine Grounds of Everyday Activities«.

25 Garfinkel, »Common Sense Knowledge of Social Structures«, S. 78.

26 Das wäre im Übrigen ein Grund, auf die gängige deutsche Übersetzung der »breachings« als »Krisenexperimente« zu verzichten.

oder aufrechterhalten werden können. Garfinkel kann durch seine experimentellen Störmanöver demonstrieren, dass die Beteiligten einer Interaktion die vier Kooperationsbedingungen für sich und andere voraussetzen und sie zugleich im Verlauf der Interaktion für sich und ihre Beobachter ständig herstellen, und insbesondere dann, wenn Störungen eintreten, so schnell wie möglich und so rabiat wie nötig, nämlich voller moralischer Empörung wiederherstellen. Diese Störung und vor allem ihre instantan, aber ungesichert eintretende Entstörung ist für alle beteiligten ein szenisches Geschehen, ein »witnessable event«, in dessen Beurteilung jede dritte Person (als Zeuge) ebenso einbezogen wird wie vorsätzliche oder unabsichtliche Täter und Opfer. Jeder bereits einbezogene oder neu hinzutretende Teilnehmer an einem alltäglichen Geschehen zeichnet sich durch die Einhaltung der elementaren Kooperationsbedingungen aus, also durch das wechselseitig erarbeitete Vermögen, eine gemeinsame Handlungsrelevanz zu erzielen und zu beweisen, die Vertauschbarkeit der Standpunkte zu berücksichtigen und zu demonstrieren, einen gemeinsamen Verfahrensablauf voraussetzen und zu bewerkstelligen und dabei auf ein Wissen zu rekurrieren, das mit »allen« anderen Leuten geteilt wird.

Die Kooperationsfähigkeit und eine elementare wechselseitige Darstellbarkeit oder »Bezeugbarkeit« durch die Beteiligten eines »witnessable event« fallen daher bereits in dieser grundlegenden Studie zusammen. Die improvisierte Unzurechnungsfähigkeit der »breachings« verwies durch die eskalierende Schwierigkeit, die Improvisation fortzusetzen, statt sie abubrechen und zu entschuldigen, auf das genaue Gegenteil improvisierter Unzurechnungsfähigkeit: eine ebenso improvisationsfähige, aber in ihren Grundzügen regelhafte und notwendige Annahmung zur Rechenschaftsfähigkeit, und eine mit ihr einhergehende Verpflichtung, gute Gründe des Handelns fortlaufend bereitzustellen und bei Bedarf explizit zu machen. Diese Größe heißt wenige Jahre später terminologisch »accountability«. Sie entsteht in ihren Grundzügen bereits in der Auswertung der »breachings«, und zwar auch als neue Forschungsaufgabe, konkret nachzuzeichnen, *wie* ein Geschehen von den Beteiligten »reason-able« gemacht wird, oder, so lautet die Formulierung von 1959, »how ›being able to give satisfactory reasons‹ is not only dependent on but contributes to the maintenance of stable routines of everyday life«. ²⁷

Garfinkel erläutert:

»[I]t frequently happens that if, after the action is taken, its results turn out either poorly or well for him, the person may be required to justify his action, to explain himself, to give ›reasons‹ for having acted as he did.

27 Ebd., S. 80.

Frequently in such a case a person or others will give an explanation that makes him appear as a person who knew exactly what he was doing. That persons ›rationalize‹ their own and each others past actions and situations as well as their prospective ones is well known. Much less is known as to why it is that persons require this of each other, and how ›being able to give satisfactory reasons‹ is not only dependent on but contributes to the maintenance of stable routines of everyday life.«²⁸

Diese Forschungsaufgabe – »how ›being able to give satisfactory reasons‹ is not only dependent on but contributes to the maintenance of stable routines of everyday life« – führte Garfinkel zur gleichen Zeit in der Zusammenarbeit mit Egon Bittner in neue Überlegungen der gemeinsamen Institutionen- und Medienforschung; das spätere Resultat ist insbesondere der Aufsatz »Good organizational reasons for ›bad‹ clinic records« (Kapitel 6 der *Studies*). Dieser Aufsatz behandelt die ›Medien der Accountability‹ in einer psychiatrischen Klinik, d. h., er weist nach, wie sehr die Aktenführung in einer Institution, aber auch alle Praktiken, die mit dieser Aktenführung zu tun haben, d. h. die mündlichen und die mündlich-schriftlichen Abläufe, durch die Antizipation von Rechenschaftspflichten strukturiert werden, um sie partiell einlösbar zu machen, um sie praktikabel zu halten und um ihnen partiell ausweichen zu können. Die Studie erbrachte so eine ethnographische Antwort auf die Forschungsfrage: »how ›being able to give satisfactory reasons‹ is not only dependent on but contributes to the maintenance of stable routines of everyday life«, nämlich der Routinepraktiken und des medialen Alltags in einer Institution, in diesem Fall bei den Aufnahmeverfahren einer psychiatrischen Klinik.

Seitdem ist der Tatbestand der »guten organisatorischen Gründe für eine schlechte Aktenführung« nicht mehr aus der sozial- und medientheoretischen Welt wegzudenken. Garfinkels und Bittners Aufsatz war die Gründungsurkunde der neueren Dokumenten- und Aktenanalyse, der ersten Analyse von Akten, die mit den Worten von Stephan Wolff »die sozial organisierten Praktiken ihrer Produktion und Rezeption zum eigentlichen Gegenstand der Untersuchung machte«.²⁹

Die Frage des »being able to give satisfactory reasons« wird in den 1960ern zu einem durchgängigen Forschungsthema Garfinkels und dabei terminologisch zur Frage nach alltäglichen »accounts«, nach »Berichten«, in denen »zufriedenstellende Gründe« für alltägliches Verhalten

²⁸ Ebd.

²⁹ Stephan Wolff, »Dokumenten- und Aktenanalyse«, in: Uwe Flick/Ernst von Kardorff/Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung: Ein Handbuch*, Reinbek 2008, S. 502–514, hier: S. 505f.

vorbereitet und nachbereitet werden. Erst nach und nach entsteht dabei der spätere ethnomethodologische Begriff der »accountability«, der zuerst seine Alltagssprachliche Bedeutung beibehält. So versuchte etwa ein gemeinsamer Aufsatz mit Craig MacAndrew 1962, den Alkoholkonsum als »finite Sinnprovinz« im Sinne von Schütz zu konzeptualisieren (von Garfinkel »modification« genannt), und stellt die alkoholisierte Lizenz zu rücksichtslosem Verhalten in den Mittelpunkt der Überlegung. Eingehegt von phänomenologischen Bindestrichen bleibt die »accountability« hier noch ein ganz normales amerikanisches Wort und scheint an dieser Stelle ohne weiteres durch »Verantwortlichkeit« und »Unverantwortlichkeit« übersetzbar zu sein.³⁰ Ein Jahr später veranstaltete Garfinkel gemeinsam mit Bittner, Harvey Sacks und Edward Rose einen Workshop zur Frage der alltäglichen Herstellung von »accounts«, auf dem sich die Tragweite des Begriffs vertiefte, aber weiterhin im Rekurs auf den Alltagsbegriff der »accountability« im Sinne von »Verantwortlichkeit«. Ein »reasonable account« kann ganz vorsätzlich entstehen,

»by knowing beforehand the accounts that can be used to make out what one might have done as the reasonable thing to be doing under each other's gaze as competent members, and then proceeding to take the action that makes that account of it the analyzable thing that the action is under way of analyzing«.³¹

Ein »reasonable account« kann durch eine solche antizipierte und in die Tat umgesetzte »Verantwortlichkeit« entstehen, er kann aber auch ganz ohne jeden Vorsatz und im nachhinein durch die Selbstbezüglichkeit einer unvorhergesehenen und ungeplanten Interaktion in die Welt kommen, also durch das, was Garfinkel 1967 die »reflexivity« eines Ablaufs nannte. Ein solches Beispiel (das aber auf frühere Überlegungen zur »account«-Bildung zurückgeht) geben Garfinkel und Sachs 1969 in ihrer Erörterung von Kommentierungsverfahren oder »glossing practices«, und zwar als »Bestätigung eines Ereignisses, das man eigentlich nicht beabsichtigt hatte«:

»Das Verfahren verläuft wie folgt: Man unterhält sich mit einer anderen Person. Die Person lacht. Man ist momentan überrascht, da man nicht beabsichtigt hatte, einen Scherz zu machen. Wenn man die Person lachen

30 Craig MacAndrew/Harold Garfinkel, »A Consideration of Changes Attributed to Intoxication as Common Sense Reasons for Getting Drunk«, in: *Quarterly Journal of Studies on Alcohol* 23, 1962, S. 252–266, hier: S. 264.

31 Harold Garfinkel, »Reasonable Accounts«, Vortrag mit Diskussionsprotokoll, 1963, unveröffentlicht; ders., »Studies of the Routine Grounds of Everyday Activities«, in: *Social Problems* 11 (3), 1964, S. 225–250, hier: S. 9.

hört, lächelt man selbst zurück, um dem Lachen der anderen Person das Merkmal zu verleihen, daß sein Lachen den eigenen Witz entdeckt hat, aber man verbirgt dadurch die Tatsache, daß die andere Person, als sie lachte, einem die Gelegenheit verschaffte, »einen Gewinn zu verbuchen«, den man eigentlich nicht angestrebt hatte.«³²

Man gibt ein Zeichen der Anerkennung, dass man verstanden hat, wie witzig man gewesen ist, und macht das Geschehen dadurch »rechenschaftsfähig« und »berichtbar«, auch wenn man (für diesen Moment) noch weiß, dass es nicht (ganz) so gewesen ist. Dieses Verfahren ist 1969 ein Beispiel unter anderen für die Varianten eines »account-able understanding«, und damit hat sich der Begriff von seiner Ausgangsbedeutung entfernt, auch wenn diese weiterhin einen Teil (aber nur einen Teil) der beschriebenen Varianten bildet. Insgesamt läßt sich konstatieren, dass die aus den »breachings« hervorgehende Arbeit an der Frage der »accounts« Garfinkel in den gesamten 1960ern mehr als alles andere beschäftigt hat und dass auf diesem Wege »accountability« zum Zentralbegriff der Ethnomethodologie geworden ist. Dabei hat er sich bereits 1965 von seiner alltäglichen Verwendung emanzipiert. Es geht terminologisch nicht mehr um die »Verantwortlichkeit« von Individuen, sondern um die in einem kooperativen Geschehen fortlaufend bewerkstelligte »Rechenschaftsfähigkeit« des Geschehens selbst, die »accountability« eines »fait social«:

»Durkheim furnished to the practical studies of practical actions the precept that the objective reality of social facts is sociology's fundamental principle. I have been discussing an alternative way to read Durkheim's precept for what he was talking about after all, or better, for what he might as well have been talking about after all. The sense, facticity, objectivity, and accountability of social facts as an ongoing achievement of the organizations of everyday activities is sociology's fundamental phenomenon.«³³

Der Vergleich mit der bereits zitierten »glossing practice« der »Bestätigung eines Ereignisses, das man eigentlich nicht beabsichtigt hatte«, demonstriert, dass Garfinkel in diesen Sätzen zum einen den Anspruch

32 Harold Garfinkel/Harvey Sacks, »Über formale Strukturen praktischer Handlungen«, in: Elmar Weingarten/Fritz Sack/Jim Schencklein (Hrsg.), *Ethnomethodologie: Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns*, Frankfurt a. M. 1976, S. 130–176, hier: S. 171.

33 Harold Garfinkel, »Sign Functions: Organized Activities as Method for Making an Invisible World Observable«, Annual Meeting of the American Sociological Association, Chicago 1965, unveröffentlicht, S. 16.

erhebt, den »fait social« Durkheims und dessen Objektivität terminologisch einzulösen, und dass er das im reflexiven Stil der von ihm theoretisierten »accountability« tut, d.h., diese als etwas behandelt, das sich im nachhinein als genau das herausstellt oder herausstellen wird, was Durkheim »die ganze Zeit schon« im Sinn hatte oder »im Sinn hätte haben können«, als er von der Objektivität des »fait social« handelte. Es handelt sich offensichtlich um einen Versuch, Durkheim posthum das Angebot zu machen, »einen Gewinn zu verbuchen«, den er eigentlich nicht angestrebt hatte, ihn zum Lächeln zu bringen, indem ihm die Pointe der »accountability« zugeschoben wird.

IV.

Wie lässt sich dieses mehrfach gebrochene terminologische Erbe der ethnomethodologischen »breachings« erklären? Das Gelingen einer »Demonstration« der Konstitutionsbedingungen sozialer Ordnung (das in den *Studies* allerdings wieder abgeschwächt wurde), die ungelöste Frage ihrer Experimentalisierung (die in Gestalt des vierten »breaching« bereits Garfinkels Dissertation in immer schwierigere Parametrisierungen getrieben hatte) und die schrittweise Erarbeitung einer neuen Forschungsaufgabe, die schließlich zur zentralen Inspiration der Ethnomethodologie werden sollte: »Accountability«. Und woher rührt der für sich genommen recht kryptische Bezug auf Durkheim und dessen »moral order ›without«?

Die Antwort liegt in einer sozialtheoretischen Kernfusion, die Garfinkel in der Auswertung der »breachings« anstrebte (und deren Ehrgeiz aufgrund der bis heute ausgebliebenen Publikation von Garfinkels sozialtheoretischen Monographien außerhalb eines kleinen Freundeskreises unbekannt bleiben musste). Ich komme auf den historischen Ausgangspunkt zurück: Die Ethnomethodologie Garfinkels begann, wie bereits erwähnt, vor allem als ein ehrgeiziges theoretisches Unternehmen. Ihre frühen Experimente und späteren Feldforschungen dienten in den 1950ern ausschließlich dazu, theoretische Grundannahmen zu überprüfen und begrifflich zu modifizieren, mit dem Ehrgeiz, die Soziologie insgesamt auf eine andere Basis zu stellen. Die vier »breachings« und ihre Parallelen verstand Garfinkel zunächst als eine Überprüfung der phänomenologischen Bedingungen der Lebenswelt von Alfred Schütz und in der Dissertation als Mittel eines Theorievergleichs zwischen Parsons und Schütz, mit dem trügerischen Wort der damaligen (und heutigen) Zeit als Mittel der theoretischen »Modellbildung«. Aber die Synopse der »breachings« führte gegen Ende der 1950er Jahre in eine theoretische Überraschung, die bisher nur im Buchmanuskript von 1959 offen ausgesprochen wurde. In der veröffentlichten Fassung

von »Trust« ist die Überraschung ausgespart, dort werden die »breachings« so präsentiert, als würden Schütz' Vorannahmen bestätigt und seien jetzt Schritt für Schritt abgearbeitet worden. Das zweite Kapitel der *Studies* ruft zwar, wie zitiert, Kant und Durkheim auf, aber die Vermittlung mit Schütz wird nicht offengelegt, und der Bezug auf Durkheim bleibt an dieser Stelle ebenso kryptisch wie im Vorwort (oder in späteren Versuchen Garfinkels, Durkheims *Maxime* neu zu begründen).³⁴

Im Buchmanuskript »Common sense knowledge of social structures« von 1959, dem grundlegenden »essay in ethnomethodology«³⁵ hingegen wird die Überraschung explizit gemacht, und die Beziehung zu Schütz gestaltet sich dementsprechend sehr viel ambivalenter als in den Veröffentlichungen von »Trust« und den *Studies*. Erst aus dieser Ambivalenz entstand die Welt der »accountability« mitsamt der ersten Medienanalyse durch Garfinkels und Bittners Aktenstudie.

Worin bestand die Überraschung? Garfinkel war durch Schütz darauf vorbereitet, dass die Umsetzung der vier »Kooperationsbedingungen« eine »Vollzugswirklichkeit« sein würde, dass die Bedingungen im Alltag zugleich vorausgesetzt und fortlaufend erarbeitet werden. Diese »technische« Eigenart der Kooperationsbedingungen wurde von Garfinkel erwartet, wie er insbesondere am Fall der »interchangeability of stand-points« ausführt:

»As the person attends the scene, the specific Here-and-Now appearances of the scene are different for him than they are for the other. The person knows this. But even while he knows this, his situation has *at the same time* for him its characteristic feature that what *actually* appears Here-and-Now is the-*potential*-appearance-it-has-for-the-other-person-if-the-two-were-to-exchange-positions. [...] But this identical world, Schutz finds, is the *accomplishment* of the assumed possibility of interchange-

34 Z. B. Harold Garfinkel, »Four Relations between Literatures of the Social Scientific Movement and their Specific Ethnomethodological Alternates«, in: Stephen Hester/David Francis (Hrsg.), *Orders of Ordinary Action: Respecifying Sociological Knowledge*, Aldershot 2007, S. 13–29. Richard A. Hilbert ist es allerdings ohne Kenntnis der hier zu Rate gezogenen Manuskripte bereits gelungen, die wichtigsten theoretischen Bezüge von Garfinkels Ethnomethodologie auf Durkheims soziologisches Programm zu rekonstruieren. Richard A. Hilbert, »Ethnomethodological Recovery of Durkheim«, *Sociological Perspectives* 34 (3), 1991, 337–357. Diese systematische Rekonstruktion lässt sich jetzt zu großen Teilen historisch und philologisch bestätigen, und außerdem auf den hier behandelten »essay in ethnomethodology« datieren (in dem der Name »Durkheim« übrigens fehlt). Garfinkel, »Common Sense Knowledge of Social Structures«, S. 1.

35 Ebd.

bility of positions, physical and social. The identical world is not simply ›given‹ but is a managed product.«³⁶

Die soziale Welt mit ihren Kooperationsbedingungen ist eine Vollzugswirklichkeit, eine identische Welt muss fortlaufend kooperativ bewerkstelligt werden – darauf war Garfinkel durch Schütz bestens vorbereitet. Aber im Laufe der Experimente trat etwas hinzu: Die ›breachings‹ und ihre Parallelexperimente bewiesen insbesondere durch die nachhaltig gestörten Beziehungen zwischen Experimentatoren und Versuchssubjekten wie auch durch Garfinkels ausführlichen analytischen Versuch, diesen gestörten Beziehungen in einem Schütz'schen Theorierahmen Rechnung zu tragen, dass die technischen Bedingungen der Kooperation zugleich moralische Bedingungen des Zusammenlebens waren. In dieser Einsicht gerieten Schütz und Durkheim aneinander:

»The common sense corpus is always and only constituted by the pre-suppositions of the attitude of daily life as enforceable ethical or moral maxim of conduct. A common sense corpus can not be constituted by the attitude of daily life as a set of technical maxims. A corpus constituted by technical maxims alone would be a mere idealization of human knowledge without an empirical counter part in the world of actual human activities.«³⁷

»The possibility of shared knowledge consists instead and entirely in the enforceable character of the attitude of daily life as an ethic.«³⁸

Mit anderen Worten: Garfinkel suchte in seinen Krisenexperimenten die phänomenologischen Bedingungen des gemeinsamen Wissens einer gemeinsamen sozialen Welt, er isolierte diese Bedingungen versuchsweise in vier »Kooperationsbedingungen« der Objektkonstitution, deren Vollzugswirklichkeit Schütz bereits theoretisch postuliert hatte, aber diese vier technischen Bedingungen führten zum Beweis einer in jedem Moment sanktionierbaren Ethik, die jede soziale Interaktion muss begleiten können und bei jeder vorsätzlichen Verletzung explizit hervortritt. Die technischen Bedingungen der Intersubjektivität hatten sich als moralische Bedingungen eines sanktionierbaren Zwangs zu kooperativem Verhalten herausgestellt. Die Selbstverständlichkeit des Alltagslebens wird durch eine kooperative Phänomenalisierung aufrechterhalten, und diese Phänomenalisierung besteht aus Szenen moralisch sanktionierbarer Ordnung. Die Anrufung Kants und Durkheims nimmt folgende Wendung:

³⁶ Ebd., S 40.

³⁷ Ebd., S. 49.

³⁸ Ebd., S. 50. Herv. ES.

»For Kant the moral order ›within‹ was an awesome mystery; for sociologists the moral order ›without‹ is a technical mystery. From the point of view of sociological theory the moral order consists of the rule governed activities of everyday life. A society's members encounter and know the moral order as perceivedly normal courses of action - familiar scenes of everyday affairs, the world of daily life known in common with others and with others taken for granted.«³⁹

Im Vorwort der *Studies* wird dieser Sachverhalt ebenfalls an zentraler Stelle aufgegriffen, und zwar keineswegs um die von Durkheim postulierte »Objektivität« des »sozialen Tatsachen« zu bezweifeln (wozu eine oberflächliche Lektüre des »Vorworts« verleiten könnte), sondern um sie durch die Ethnomethodologie im kooperativen Alltagsgeschehen zu verifizieren:

»[I]n contrast to certain versions of Durkheim that teach that the objective reality of social facts is sociology's fundamental principle, the lesson is taken instead, and used as a study policy, that the objective reality of social facts *as* an ongoing accomplishment being by members known, used, and taken for granted, is, for members doing sociology, a fundamental phenomenon. Because, and in the ways it is practical sociology's fundamental phenomenon, it is the prevailing topic for ethnomethodological study.«⁴⁰

Was ist das Ergebnis und theoretische Resultat der genealogischen Herleitung? Durch die Auswertung der »breachings« war Schütz *als* Durkheim übersetzt worden (»*the enforceable character of the attitude of daily life as an ethic*«, Herv. ES.), aber auch Durkheim *als* Schütz (»the objective reality of social facts *as* an ongoing accomplishment«). Die phänomenologischen Bedingungen wurden Kooperationsbedingungen, und das technische Geheimnis der Kooperationsbedingungen erwies sich als ein »fait social«. Das »technical mystery« der Kooperation war nichts anderes als die »moral order ›without‹«, die von Durkheim postulierte Externalität oder »Objektivität« des »fait social«.

Im Buchmanuskript von 1959 gibt Garfinkel für diese Fusion folgende Herleitung: Die Experimentatoren, seine Studenten und Versuchsleiter und er selbst stießen darauf, dass ihnen auch oder gerade nach einer Erklärung und Enthüllung des Versuchsaufbaus noch (mehr) moralische Empörung entgegengebracht wurde. Andere Experimentatoren der 1950er Jahre und der psychologischen Kriegsführung hätten vermutlich mit den Achseln gezuckt, Garfinkel musste diesen Tatbe-

39 Garfinkel, *Studies in Ethnomethodology*, S. 35.

40 Ebd., S. vii.

stand in einer einheitlichen Theorie verarbeiten, das heißt in einer Theorie, die auch die soziologische Versuchspraxis als Teil der Alltagswelt anerkannte. Die Fusion von Durkheim und Schütz war das wichtigste Resultat.⁴¹

Der Begriff der »accountability« wurde geschaffen, um der Einheit der technischen und moralischen Kooperation Ausdruck zu verleihen, und hier geschah zwischen 1959 und 1967 der entscheidende Schritt über Durkheim *und* Schütz hinaus, man könnte auch sagen: die Überwindung Durkheims durch Schütz und Schütz' durch Durkheim. Die Einsicht in eine Welt, die weder den Durkheim'schen noch den Schütz'schen Ausgangsbedingungen entsprach:

- (1.) Das »fait social« der »accountability« wird vor allem dadurch getragen, dass es in der Schwebe gehalten wird, es erweist sich anders als bei Durkheim nicht nur in dem unmissverständlichen Eintreffen eines Imperativs oder einer Sanktion »von außen«, sondern auch in den vielen praktischen und kooperativ ausgeübten Künsten und Prozeduren, nicht zur Rechenschaft gezogen zu werden, oder in der fortlaufenden Latenz der Berichtbarkeit unauffällig weiterzumachen.⁴² Die »guten organisatorischen Gründe für eine schlechte Aktenführung« sind ein Paradigma dieser in die Schwebe gebrachten »account-ability«; und es gibt in Garfinkels Welt immer gute organisatorische Gründe für eine verzögerte und nicht eingelöste Berichtbarkeit.
- (2.) Die technischen Bedingungen der Intersubjektivität hingegen erweisen sich jetzt am deutlichsten an ihrer moralischen Sanktionierung; d. h. aber ebenfalls: auch sie werden – nicht nur in ihrer

41 Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Garfinkels Ehrgeiz einer »Fusion« der klassischen soziologischen Theoriefragen vermutlich noch tiefer reichte als hier dargestellt. Im Buchmanuskript von 1959 wird das Experiment zur »documentary method« als Teil einer Versuchsreihe mit den »breachings« behandelt, was nicht weniger bedeutete, als eine zusammenhängende Experimentalisierung der Grundbegriffe von Schütz und Mannheim (mit Weber), Parsons und Durkheim zu postulieren. In den *Studies* wird diese Gesamtserie nur noch in den zwei Varianten von Kapitel 2 (zu den »breachings«) und Kapitel 3 (zur »dokumentarischen Methode«) präsentiert, d.h. als Fusion von Durkheim und Schütz (wie hier ausführlich entwickelt) einerseits, und als wechselseitige Befragung von Parsons und Mannheim (und Weber) andererseits (durch eine experimentelle Demonstration, wie Alltagsbewohner »soziale Strukturen deutend verstehen« und in ihren Deutungen zur Geltung bringen, und durch den Nachweis, dass Soziologen in ihrer Verallgemeinerung von Sozialstrukturen dieselbe Methode mit demselben Alltagsverstand praktizieren und zur Geltung bringen).

42 Ich danke Jörg Bergmann für Formulierungshilfen in diesem entscheidenden Punkt.

moralischen »accountability«, sondern auch in ihrer Phänomenalisierung gemeinsamer Objekte – in der Schwebе gehalten. Die weitaus meisten gemeinsamen Phänomenalisierungen bleiben »vage« und unterliegen einer ständigen »prospektiv-retrospektiven« Uminterpretation – oder mit dem Wort von 1967, das diese Eigenschaften kondensieren sollte, sie dabei allerdings einem logisch-semiotischen Begriff anvertraute, der die Subtilität der phänomenologischen Kennzeichnungen abschliff: Sie unterliegen einer fortlaufenden »indexicality«. ⁴³

- (3.) Die Selbstverständlichkeit des Alltagsvertrauens, die in den Schriften von Schütz beschworen wurde, ist in einer ethnomethodologischen Sicht immer nur einen Schritt vom Abgrund der Unzurechnungsfähigkeit entfernt – sie bleibt »brüchig«. Es gibt kein unbezweifeltes Vertrauen mehr, auf das sich die »members« einer ethnomethodologischen Welt zurückfallen lassen könnten. Es gibt nur den unaufhörlichen Prozess, in dem die moralischen Sanktionierbarkeiten nicht zum Zuge kommen und solange in der Schwebе gehalten werden, bis sie sich für die jeweils letzte Situation und ihre Bewältigung erledigt haben. Um diese Schwebе zu erreichen und fortzusetzen, willigen ihre Teilnehmer fortlaufend in eine wechselseitige Verfertigung gemeinsamer Abläufe, Mittel und Ziele ein, die von keiner Handlungstheorie erfasst werden kann, aber gemeinsame und individuelle Handlungen hervorbringt und berichtbar macht. Die zuerst an der doppelten Anschauung bürokratischen und alkoholisierten Verhaltens gewonnene Einsicht in das gelungene Unterlaufen von »accountability« ist zwischen 1963 und 1967 in den Begriff selbst eingewandert. Alltägliche »accountability« beinhaltet die fortlaufende Vorbereitung *und* das unablässige Unterlaufen expliziter »accounts«. Die Herstellung expliziter »accounts« kann die »accountability« eines Geschehens zwar fortsetzen, anreichern, vorbereiten oder unterbrechen, aber weder wiederholen noch vorwegnehmen. ⁴⁴

Diese wechselseitige – ko-operative – Revision gehörte daher weder Durkheim noch Schütz, aber sie brachte Durkheims und Schütz' Herausforderungen zur Fusion. Die Objektivität des »fait social« ist jetzt nichts anderes als die Selbstverständlichkeit und vor allem die selbstverständliche Temporalisierung – die »time structure« – der Alltagswelt. Ihre Selbstverständlichkeit kann nicht mehr handlungstheoretisch begründet werden, schließlich besteht sie, durch den unmittelbar eintre-

43 Garfinkel/Sacks, »Über formale Strukturen praktischer Handlungen«.

44 Für Medienwissenschaftler hinzugefügt: »... noch in Echtzeit begleiten oder duplizieren«.

tenden moralischen Anspruch ihrer Reparaturen jederzeit nachweisbar, »in besonderen Arten des Handelns, Denkens und Fühlens, die außerhalb des Einzelnen stehen und mit zwingender Gewalt ausgestattet sind, kraft deren sie sich ihnen aufdrängen« oder unterlaufen werden müssen.

Die Institutionen- und Medienstudie von Garfinkel und Bittner wurde ein erstes Anwendungsfeld der Kernfusion zwischen Durkheim und Schütz, sprich: für gute moralische und technische Gründe für eine moralisch und technisch gleichermaßen versierte schlechte Aktenführung. Die ethnomethodologischen Institutionen- und Medienstudien der 1960er Jahre buchstabierten die gewonnenen Einsichten weiter aus und bilden ein stringentes und bis heute unterschätztes Korpus,⁴⁵ noch vor der dritten Phase der Ethnomethodologie, die bis heute anhält.

45 Verzeichnet in Garfinkel/Sacks, »Über formale Strukturen praktischer Handlungen«.

